

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Guntt sel. Wwe. in Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)



dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit stätiger Beilage „Mitt. Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich E. Zanter, Hattingen.

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12 1/2 Pfg. außerhalb des Bezirkes 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.

Für die Geschäftswelt wichtig.

Ueber den Wert der den Fakturen beigebrachten Bedingungen besagt ein Urteil des Oberlandesgerichtes zu Dresden vom 20. März 1896, daß die auf eine Faktur aufgedruckten, vom Käufer nicht ausdrücklich genehmigten Bedingungen selbst dann nicht bindend sind, wenn letzterer nicht widerspricht. Auch im Wiederholungsfalle, wo man möglicherweise wegen Erneuerung des Auftrags das Einverständnis des Käufers mit den ihm bekannt gewordenen Bedingungen annehmen könnte, ist letzterer daran nicht gebunden. Nur unter Umständen kann ein Stillschweigen des Käufers als ein Einverständnis mit den Bedingungen angesehen werden. Nun kam aber kürzlich der Fall vor, daß ein Angestellter des Verkäufers bei Uebergabe der Faktur den Käufer auf die beigebrachten Bedingungen hinwies: „Reklamationen werden nur binnen acht Tagen nach Empfang der Waren berücksichtigt“, aufmerksam machte, ohne daß der letztere widersprach. Trotzdem brachte der Käufer nach Verlauf von 8 Tagen noch eine Mängelanzeige an und zog später bei Zahlung 125 M. für fehlerhafte Porzellanwaren ab. Der Lieferant erhob Klage und setzte in allen drei Instanzen seine Forderung durch, trotzdem der Inhalt des Beschlusses auf die verschiedenen Urteile der oberen Gerichtshöfe hinwies, welche die beigebrachten, vom Käufer nicht ausdrücklich anerkannten Bedingungen als bedeutungslos erscheinen lassen. Das Urteil betont: Indem der Vertreter des Verkäufers den Käufer, welcher bestellt, aber noch nicht empfangen hat, auf die Lieferungsbedingungen hinweist, giebt er demselben Gelegenheit zur Aeußerung und macht ihn mit den Bedingungen bekannt. Falls der Käufer auch dann nicht widerspricht, darf der Verkäufer sein Einverständnis annehmen.

Der Zug des Kaisers.

Jedem Wagen des Zuges ist ein eigener Wagenwärter zugeteilt, der während der ganzen Fahrt nachzubleiben hat. In einer Abteilung des einen Gepäckwagens befindet sich eine kleine Werkstätte, in der etwa nötige Reparaturen vorgenommen werden können. Die Salons des Kaisers und der Kaiserin laufen meistens in der Mitte, hieran stoßen die zwei anderen Salons an, in denen sich die Schlafkabinen des Kaisers und der Kaiserin befinden. Dann folgt der große Speisewagen, in welchem an einem langen Tische etwa 20 Personen speisen können; an diesen stoßen der Küchenwagen, der schwerste des Zuges mit ungefähr 1000 Zentner Eigengewicht. Dieser Küchenwagen ist komplett als Küche und Speisekammer eingerichtet: drei Köche hantieren in diesem; bei kürzeren Reisen wird der große Speise- und der große Küchenwagen nicht mitgeführt; es dient dann ein Wagen, der eine kleinere Küche und daran anstoßend einen kleineren Speisekammer enthält, als Küchen- und Speisewagen. Für das Gefolge waren bei der jetzigen Reise 4 Salonwagen bestimmt, diese sind in der inneren Einrichtung den Schlafwagen der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft ähnlich, die Sitze können Nachts in vollständige Betten für die Kavaliere und Hofdamen umgewandelt werden. Der Zug hat Heizwasserheizung und elektrische Beleuchtung und ist ferner für verschiedene Bremssysteme (Karpenter, Westinghouse, Vacuum, Hardy) eingerichtet. Drei der Wagen haben je 6 Achsen, die übrigen je 4 Achsen. Die Schlaf- und Salonwagen des Kaisers und der Kaiserin sind prächtig, jedoch nicht überladen eingerichtet. Doppelte Fenster und dicke Vorhänge schützen vor dem Eindringen des Staubes, aller irdischer Komfort ist bei den Divans, Fauteuils, Betten und Toiletten geboten. Im Kaiserpalast befindet sich der Kaiser, auch wenn die Kaiserin mitreist, häufig allein; nur ein Flügeladjutant, ein Leibjäger, zwei Jäger und ein Garderobier hantieren in den Nebenräumen des mittels elektrischer Klingel ertöndernden Rufes; an seinem Schreibtische kann der Kaiser, da der Zug äußerst ruhig läuft, sehr gut schreiben. Im Salon der Kaiserin befinden sich nebst dieser nur eine Hofdame und eine Dienerin, die auch nachts neben der Kaiserin schlafen. Näher ist der Hofzug einer Station mit Aufenthalt oder Empfangsfeierlichkeit, so wird dies so rechtzeitig gemeldet, daß noch die Toilette geordnet, bezogen, gewechselt werden kann, und dann begeben sich der Kaiser und die Kaiserin in den gemeinsamen großen, außen mit dem kaiserlichen Wappen in Gold bezeichneten Wagen; außerdem wird das Frühstück, Diner und der Abenddinner gemeinsam von den Majestäten eingenommen. Nach dem Abendessen, zu welchem, wie zum Mittagessen, meistens die im Zug mitfahrenden Minister oder Adjutanten und Hofdamen, bezw. bei Jagdreisen die etwaigen Jagdgäste zugezogen sind, wird vom Kaiser meistens Bier getrunken. Es wird zeitweise auch ein kleines Spiel gemacht, wie Skat u. dgl. Hierbei spielt der Kaiser nur um Pfennige. Aller Gewinn kommt in die Kasse für den Verein zur Rettung Schiffbrüchiger. Um 12 Uhr, spätestens halb 1 Uhr begiebt sich der Kaiser, wenn die Fahrt die Nacht durch dauert, zur Ruhe. Die Kaiserin verabschiedet sich früher, da in dem Speisewagen später stark geraucht wird und der Kaiser hierbei mit gutem Beispiel vorangeht. Für Jagdreisen des Kaisers sind in Berlin noch andere Salonwagen bereitgestellt, so ein Jagd-salonwagen und ein weiterer kleiner Speise- und Küchenwagen. Die Kosten der Beförderung eines kaiserlichen Hofzuges sind sehr hohe und richten sich nach der Zahl der Achsen und der nötigen Maschinen. Die Fahrt auf der Reise von Palästina nach Deutschland von Pola bis Baden-Baden hat nach ungefähre Berechnung 25000 Mark gekostet. Der Hofzug ist Eigentum der preussischen Staatsbahnen.

Wie siehts aus in der Welt?

Staatssekretär v. Bülow hat seine große Rede über die auswärtige Politik wie im vorigen Jahre, so auch in diesem wieder zum Schluß einer Reichstags-Sitzung und in so vorgerückter Stunde gehalten, daß die Berichterstatterung ihr nicht vollkommen gerecht geworden ist. Mit Behagen denkt man noch heute an die vorjährige Rede des Staatssekretärs zurück, aus der manche Aeußerungen über China und Kreta, wie „ein Platz in der Sonne“ und „die Flöte auf den Tisch legen“ zu geflügelten Worten geworden sind. Hatte nun auch die jüngste Rede des bedeutenden Diplomaten nicht diesen Reichtum an glänzenden Pointen und treffenden Schlagern aufzuweisen, wie die vorjährige, so ist sie doch der größten Beachtung wert. Die Rede, wie der Staatssekretär, ohne einen Namen zu nennen, dem Grafen Thun in Wien Aufklärung über die Behandlung unbedeutender Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei befreundeten und verbündeten Völkern gab, die brillante Art, wie er über unsere Handelsbeziehungen zu Amerika sprach, ohne auch nur ein Wort zu viel zu sagen, auch die Andeutung, daß es mancherlei Punkte gebe, bezüglich deren wir, unbeschadet unserer Freundschaft zu anderen Mächten, mit England (s. w. unten) zusammengehen könnten, das alles wurde in klassischer Form vorgetragen und lieferte den Beweis dafür, in wie vollendetem Maße Herr v. Bülow den wirtschaftlichen Stoff beherrscht. Auffallend war es, daß der Staatssekretär des russischen Abtrünnigkeitsvorschlages, auf den die Gegner der Militärvorlage in vorausgegangenen Reden nachdrücklich hingewiesen, mit keinem Worte Erwähnung that. War daran die vorgerückte Stunde Schuld, oder hat der Herr Staatssekretär die Abtrünnigkeits-gebung des Jaren absichtlich unermähnt gelassen? Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, beide Gründe hätten ihre volle Berechtigung.

In Kattich ist die Militärbehörde einem Spionageverfuch auf die Spur gekommen. Ein Soldat, ein zum Gemeinen degradierter ehemaliger Unteroffizier, hatte einen französischen Offizier in Lille einen Brief gefandt, worin er dem Adressaten gegen Zahlung von 100 Frcs. den Mobilisierungsplan der Infanterie und andere die Sicherheit des Staates gefährdende Dokumente anbot. Die belg. Behörde ist dem Plane dadurch auf die Spur gekommen, daß die Annahme des Briefes, da er nicht frankiert war, vom Adressaten verweigert wurde und nun die dortige Postbehörde den Brief öffnete, um den Absender zu ermitteln. Der betreffende Soldat wird demnach vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Woher ein zum Gemeinen degradierter Unteroffizier an den Mobilisierungsplan kommt, ist nicht recht ersichtlich. Manche Leute sehen gar leicht Gelpenker.

Na also. Wie bekannt, hat ein Abgeordneter im österreichischen Ausgleichsausschuß Herrn des-halb geschlagen, weil unser Kaiser dem deutschen „Honorarfonf“ in Betritt unterlag habe, auch österreichische Firmen zu vertreten. Von deutscher halbamtlicher Stelle ist bereits ein Dementi erfolgt, und nun hat auch der österreichische Handelsminister erklärt, daß das Gerücht ganz unbegründet sei, zumal Oesterreich-Ungarn in Betritt ebenso wie Deutschland einen Generalfonf habe.

Don Juan.

Erzählung aus dem türkischen Aufstande von Gustav Lange.

[Nachdruck verboten.]

Es war durchaus kein beneidenswerter Zustand, in welchem sich Don Juan befand. Das Geheimnisvolle seiner Umgebung, die Ungewissheit über sein Schicksal beunruhigte ihn aufs höchste. Er mußte Gewissheit über alles haben; er wollte sich nicht lange mit bangen Zweifeln quälen. Diesen Entschluß faßte er und er machte auch schon den Versuch, sich vollends vom Lager zu erheben, um denselben auszuführen, aber seine Glieder verlagten ihm den Dienst. Wie mit Bleigewichten beschwert kamen ihm die Arme und Beine vor, — o, über diesen erbärmlichen Zustand — lieber im eifrigen Kampfe im Felde den Soldatentod sterben, als hier, zur Dummheit verurteilt, elend hinzuhocken, so dachte er und überlegte noch, was er in seiner hilflosen Lage beginnen sollte, denn nachdem die alte Regierung vor ihm wie vor einem bösen Geist davongelaufen war, da kümmerte sich schließlich ja gar kein Mensch mehr um ihn, als abermals der Vorhang sich auseinandertheilte, aber diesmal ein reizendes junges Mädchen hereinkluppelte und nach einer graziösen Verbeugung in einiger Entfernung stehen blieb.

Don Juan war sprachlos; erst voller Erstaunen, dann mit Bewunderung schaute er auf dieses weibliche Wesen; er meinte, seinen Augen nicht trauen zu können — welcher Gegensatz zwischen dieser und der vorigen Besucherin. Das äppige, leicht geträufelte bläulich schwarze Haar waltete lose über Nacken und Schultern; der olivenfarbene, mehr bleiche als braune Schimmer ihres Teints verlieh ihr die Eigentümlichkeit, die man sonst nur in den amerikanischen Tropen findet und die das Auge des Betrachtenden ungemein anzieht. An den Schläfen, auf den Armen und Händen zeigte sich die Haut so klar, daß die bläulichen Adern entzückend durchschimmerten und das leidenschaftlich in demselben pulsierende Blut zu sehen meinte.

Dem Vernehmen nach wird der in strenger Geheimhaltung stehende französische Oberst a. D. Vic-quart dem von ihm gedachten Wunsch gemäß demnach seinen Todfeinden, den Generalen Boiss-dreffe, Gonse, Pellieux und Mercier vor dem Kassationshof gegenübergestellt werden. Seine Ausfagen, die diesmal durch keinerlei Rücksichten auf das Amtsgeheimnis behindert waren, haben auf die Kriminalkammer der obersten Justizbehörde einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht, und selbst die drei oder vier Kassationsgerichtsrate, auf deren Sympathie die Militärpartei ihre letzten Hoffnungen gesetzt hat, sollen nunmehr von der vollständigen Unschuld des Dreyfus überzeugt sein.

Der englische Kolonialminister erschöpft sich in Äußerungen gegen die Deutschen, wie er vor etlichen Jahren freigeigig gemeint ist mit schädeligen Reden. Woher der Umschwung? Er spricht von den deutschen Freunden; haben wir es ihm durch Zärtlichkeit angetan? Keineswegs, sondern mit dem gleichen heiteren Spotte sind die guten, wie die bösen Worte in Deutschland aufgenommen worden. Nach einigem Schmolzen hat jetzt England die Anfreundung mit Deutschland unter die Leitmotive seiner Politik aufgenommen. Infolgedessen ist auch die Gefahr eines englisch-russischen Konflikts wesentlich vermindert.

Der Erbprinz von Rupsen-Tupsen-Hinterhausen und der Sonnen-Wirt.

[Nachdruck verboten.]

Der Wirt zur „Goldenen Sonne“ war in großer Aufregung. Zum zwanzigsten male wohl stürzte er in das Bureau seines Direktors mit der Frage: „Ist aber auch alles in Ordnung, Bergmann?“ worauf der Direktor ebenso stereotyp antwortete: „Jawohl, Herr Maier, es ist alles in Ordnung!“

Und es war in Ordnung! Stotzer hat wohl kaum je ein mächtiger Burggraf auf den Rinnen seines Schlosses gestanden und die Dörfer, Wälder und Felder zu seinen Füßen überblickt, als wie Herr Maier gegenwärtig am Beginn der langen Zimmerflucht im ersten Stock der „Goldenen Sonne“. Er berauschte sich förmlich immer wieder von neuem an dem Glanz und Luxus, der hier entfaltete war und der ihm, wie er wohl wußte, die Priorität vor allen Gasthöfen der guten Stadt Hinterhausen sicherte.

Mit Bewilligung des „Praktischen Wegweisers“, Würzburg abgedruckt. Wir können ein Probeabonnement auf diese vielseitige, wöchentlich bis zu 40 Seiten starke Zeitschrift umsonst unseren Lesern empfehlen, als das Quartal bei allen Postämtern und Briefträgern nur 30 Pfg., frei ins Haus 45 Pfg. kostet.

Wenn seine Herrschaften hier durch kamen, wo anders hätten sie wohnen sollen, als in der „Goldenen Sonne“?

Was ihn heute aber so ganz besonders erregte und veranlaßte, ganz gegen seine Gewohnheit selbst nach dem Rechten zu schauen, das war die Kunde, daß der Erbprinz von Rupsen-Tupsen-Hinterhausen gekommen sei, Hinterhausen als Standquartier für einige Erzfürstionen in die Umgegend auf längere Zeit zu beehren und zu diesem Zwecke noch heute mit größerem Gefolge hier eintreffen werde. Ein Beter aus der Residenz, der Lieferant für die fürstliche Küche war, hatte es Herrn Maier verraten. Wie würden sie alle gelb und grün werden vor Aerger, die Herren Konkurrenten, wenn sie sehen mußten, wie z. B. der Herr Maier ganz in intimen Gesprächen mit dem Erbprinzen stehen und der Erbprinz ihm auf die Schulter klopfen würde und sagen: Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen, Maier, wahrhaftig — superb, Ihr Hotel!

Gespannt spähte Herr Maier die Straße hinab, aber noch immer zeigte sich nicht die sehnlichst erwartete Staubwolke, die ihn den Troß der Vorreiter, Lakaien, den sechs-spännigen Galawagen des hohen Gastes und herer des Gefolges künden sollte.

Statt dessen aber tönte plötzlich ein lautes „Klingling“ an sein Ohr und den Blick nach der anderen Seite wendend, sah er zwei Radfahrer in raschem Tempo die Straße heraufkommen.

U, jeger! Radfahrer, sagte er, da gibts für den Lammwirt wieder ein paar Groschen zu verdienen.

Wider Erwarten aber machten sie vor seiner Thüre, fast ihm vor der Nase, Halt.

„Sind Sie der Wirt?“ fragte der eine der beiden Radler, eine trotz des einfachen Kostüms seine Erscheinung.

„Sei freilich, meine Herren,“ erwiderte lächelnd und händereibend Herr Maier, „womit kann ich dienen? Vielleicht wünschen die Herren den Weg zu wissen?“

„Für heute nicht mehr, mein lieber Herr Wirt“, sprach der erste wieder. „Wir haben einen tüchtigen Spurt hinter uns und sehnen uns nach Ruhe. Haben Sie Zimmer für etwa zehn Personen? Wir sind nämlich vorausgesehen, um Quartier zu machen.“

„Zehn Personen? Ach wie schade,“ jammernte Herr Maier, „gerade im Augenblick

nung Eurer Duenna befremdet, weil ich nicht ahnen konnte, welche Ursache sie dazu veranlaßte, aber wie könnte ich ihr auch nur einen Augenblick zürnen, wo ein Engel für sie bittet.“ entgegnete Don Juan mit leicht vibrierender Stimme.

„A, nur keine Schmeicheleien, Senor!“ rief das junge Mädchen lachend. „Aber so sind sie alle, unsere ehrenwerte Senoritos.“

„Wie? sollten Sie darin auch schon Erfahrungen gemacht haben?“ fragte Don Juan und sein Herz trampfte sich leicht zusammen bei dem Gedanken, dieses junge, reizende Geschöpf, welches er beim ersten Anblick für ein unschuldiges Naturkind gehalten hatte, sei doch nicht so unerfahren in bezug auf die Kenntnis der Männerwelt.

„O nein, wenigstens nicht in dem Sinne, wie Ihr wahrscheinlich meint, Senor,“ entgegnete das junge Mädchen ernst. „Ich habe nicht immer in dieser Weltabgeschiedenheit gelebt, in der Ihr mich jetzt findet, und unter den früheren Verhältnissen hatte ich sehr wohl Gelegenheit, die Menschen kennen zu lernen, und was ich da gesehen und gehört habe, berechtigt mich zu meinem Urteil.“

Diese Versicherung schien eine beruhigende Wirkung auf den Kranken auszuüben. Seine vom Fieber noch leicht geröteten Augen blickten freudiger auf, als er sich aber zu einer Entgegnung anschickte, da schallt ihm das junge Mädchen sofort das Wort ab.

„Seien wir stille, ich höre meinen Vater kommen.“ Küßte sie leise.

Als Bestätigung dieser Worte wurden schwere Tritte auf den Steinfliesen hörbar und die hohe Gestalt des Insurgentenführers schob sich zwischen dem Vorhang hindurch. Sein Blick heftete sich prüfend zuerst auf das Mädchen, welches sich vollkommen unbefangen zeigte, und dann auf den Gefangenen, der indes eine leichte Verwirrung nicht ganz zu bemerken verstand. Er schien befriedigt zu sein von der Prüfung, denn sein ernstes, fast strenges Antlitz heiterte sich merklich auf, als er näher trat.

„Verlaß uns, mein Kind,“ sagte in zärtlichem Tone der Insurgentenführer und strich

aus
322.
kauf
eisen.
en
zug
as,
schönste
frau beim
gratis.
elegant
feinen
ts-Pokali-
gen,
markt 322.
eber,
hmarzt.
Nordstr.
2 M., 3/5 St
10-12 M.
tenwurzel-De
reintigt die Rob
rt die Schwere
cht a St. 15, 2
höher bei
Verfümmacher
abnossig. 12.
chtsgeschenke.
ynder-
montoir-
tallgehaue,
feinm Etti
80. Drosche in
erghause mit
m Etti
Nr. 2
werk
Tage
12.75.
ker.
chause
werk
erelbe
uchend 2.25.
melter elgen
ogen u. renat re-
Garantischeit
volle Garantie
endung bei.
teliste gegen 400
halt. grat. u. fro.
Entscheidung ge-
selbst zu rich-
chronos Statist
einsburgstr. 10.
anten-Extraft zum
granten Daares
haben bei Gust
h. Bahnoffiz. 12
gutsingende
rienhähne
aufen.
er Meyer,
berzamp.
ers
Lexikon
e in 17 Bdn.
att 170 M.
N., Postfigt. 31.
Tropfen
rztliche Suppe
Original-Fläsch-
ung, Hattingen.
swerk
Berth. Otto.
insend. des Betr.
Perl. Leipzig-Gohlis.

habe ich das letzte Zimmer hergegeben. Nein, wie nur so etwas passieren kann!"

"Das ist wirklich Mitleid," erwiderte der Radler. "Und gerade Ihr Hotel ist mir empfohlen worden!"

"Sehr viel Ehre, sehr viel Ehre," sagt kugelhüftend Herr Maier. "Ja, ich kann es mit Stolz sagen, mein Hotel genießt einen Ruf weit über die Grenzen unseres Landes und nur die feinsten Herrschaften kehren bei mir ein."

"So, so," sagte etwas gebohrt der erstere, doch zugleich gleichzeitig ein eigentümliches Lächeln um seine feingeknickten Lippen und an seinen Begleiter sich wendend, fuhr er fort: "Dann werden wir uns wohl um ein Haus weiter bemühen müssen, was meinen Sie, Stetten?"

"Wie Euer So — wie Sie wünschen," erwiderte dieser, vielleicht finden wir ein Gasthaus, das nicht so furchtbar bekannt ist."

"Ich vergehe wirklich vor lauter Betrübnis," klagte Herr Maier. "Aber wenn ich den Herren raten darf — gleich schreibe ich das Hotel zum 'Weißen Lamm', da finden Sie gewiß Unterkunft. Zwar ist es drüben nicht so komfortabel, aber dafür viel billiger und dazu ist der Wirt ein besonderer Freund der Herren vom Rad."

"So, ist er das?" sagte lachend der Sprecher von vorn, da werden wir ja brillant aufgehoben sein! Ich will gleich hinüber und mein Glück versuchen und Sie, Stetten, fahren vielleicht den anderen Herren entgegen, um sie von der veränderten Sachlage zu unterrichten. Und Sie, Herr Wirt, nehmen Sie unsern besten Dank für Ihre gütige Empfehlung."

Es lag ein leiser Spott in den letzten Worten des Sprechenden, ahnte er vielleicht den wahren Grund der Abweisung?

Herr Maier trocknete sich den Schweiß von der Stirn, als die beiden Radler davon gefahren waren.

Gleich zehn Stück, murmelte er, das wäre eine flotte Bescherung gewesen. Gott sei Dank, daß ich sie los bin.

Dann lugte er von neuem die Straße hinunter nach seinem Prinzen; indes die Nacht begann ihre Schleier langsam über das ehrfame Hinterhaus herabzusinken, ohne daß die erbotene Staubwolke mit den Vorreitern, Kaskaden, Galawagen und Gefolge sichtbar wurde und Herr Maier blieb keine andere Wahl, als sich ohne dieselbe, wenn auch mit einem berechtigten Seufzer, zur wohlverdienten Ruhe zulegen.

Am anderen Morgen, als Herr Maier gerade aufgestanden war, kam der Lammwirt über die Straße und trat in die "Goldene Sonne" ein.

Er dachte Herr Maier, was will denn der bei mir? und schob die Treppe hinunter, so schnell es seine Kräfte zuließen.

"Guten Morgen, Sonnenwirt," sagte jener. "Sie sind gewiß verwundert, mich hier zu sehen, aber ich bin gekommen, Ihnen zu danken."

"Mir zu danken?" fragte Herr Maier. "Weiß nicht, für was?"

"Nun, für was den sonst, als für die Zuweisung der Radler von gestern. Sie haben mir wirklich einen ganz selten uneigennütigen Dienst damit erwiesen."

liebevoll über die Wange des jungen Mädchens. "Ich habe mit unfrem Gefangenen einige Worte zu wechseln, die für Dich interessanter sind."

"Gerne, Väterchen, aber vergiß nicht das Versprechen, welches Du mir gegeben hast."

Wie ein kleiner Kobold sprang die schöne Sprecherin an dem großen starken Mann empor, schlang ihre weichen Arme um seinen Hals und drückte einen lautstarken Kuß auf dessen gebräunte Wange; der also überfallene befreite sich mit sanfter Gewalt aus den zarten Banden, die ihn umschlungen hatten.

"Sei ohne Sorge, ich werde wohl daran denken," erwiderte er. "Nun laß uns aber allein."

Ein eigentümliches Gefühl durchrieselte Don Juan, wie er die Lieblosung des jungen Mädchens sah — es war Eifersucht, die ihn erfaßte. Mit einem verzehrenden Blick, der gar deutlich seine Leidenschaft verriet, verfolgte er die hinter dem Vorhang Verschwindende.

Einen Augenblick des tiefsten Schweigens trat ein; wohl begegneten die Blicke der beiden Männer einander, aber es lag durchaus nichts Feindseliges darin, viel eher Mitleid und warmes Interesse in dem des Insurgentenführers, und der Kranke dachte vorläufig an weiter nichts, als an die schöne Cubanerin, die so vollständig seine Sinne verwirrt hatte, daß er eben an nichts weiter zu denken vermochte als an sie.

"Das Fieber hat Euch tüchtig gepackt," unterbrach der Insurgentenführer das Schweigen, indem er näher an das Lager des kranken spanischen Offiziers herantret. "Es blieb manchmal nur wenig Hoffnung für Euer Leben, schwere Stunden traten ein."

"Was liegt mir noch am Leben, bei Gott, es wäre vielleicht besser gewesen, ein sanfter Tod hätte mich von dieser unvollkommenen Welt befreit," entgegnete Don Juan mutlos. "Was für ein elendes Los wird es sein, welches meiner wartet?"

"Dho, wie könnt Ihr solche Worte aus-

"Aha, nicht der Rede wert. Habe wirklich von Herzen gern getan. Offenlich können sie auch ihre Begehr bezahlen."

"Denk schon. Und wenn nicht, so ist mir die Ehre wert. Man hat nicht alle Tage einen Prinzen im Hause."

"Wie — was — — —" Herr Maier rief die Augen auf.

"Ist Ihnen nicht gut?" fragte teilnehmend der Lammwirt.

"Was sagen Sie, einen Prinzen?"

"Natürlich! Wukten Sie das nicht? Der Prinz von Kuppen-Tupfen-Hinterhausen mit Gefolge, die bei Ihnen kein Platz — —"

Mit einem dumpfen Aechzen sank Herr Maier auf den nächstbesten Sessel.

"Die Radler — — der Prinz — — o ich Esel!" — —

Der Lammwirt hat zwar sein Hotel noch immer nicht in dem Stile der "Goldenen Sonne" eingerichtet, aber die "Prinzenzimmer" im ersten Stock versehen trotzdem nicht, ihre Anziehungskraft auf das hinterhausener Publikum auszuüben, das sich darum reißt, dieselben zu bewohnen.

Herr Maier ist seitdem außerordentlich höflich gegen jegliche Radfahrer geworden und es kommt auch ab und zu vor, daß welche bei ihm absteigen, um — nach dem Gasthaus zum "Weißen Lamm" zu fragen.

Zwei Weihnachts-Abende.

Von Th. v. Rothschütz.

[Radler verboten]

Heute vor zwei Jahren — wie lebendig stand ihr plötzlich der Tag vor der Seele! Frau Nehring hielt einen Augenblick inne in ihrer Arbeit, trotzdem es Weihnachts-Abend war und ihr Mann in einer Stunde von der Arbeit heimkommen mußte. Vor zwei Jahren! Wie traurig — wie trostlos war da alles gewesen! Im Geiste verglich sie ihre jetzige freundliche Stube mit häßlichem Gerate und den zwei frischen Kindern von 4 und 7 Jahren, die dort in froher Erwartung des heimkehrenden Vaters ihre Gesichter an die Scheiben drückten, mit der dürftigen Bodenstube, die sie damals bewohnte. Wie verzweifelt hatte sie an jenem Abend sich über das Bett des jüngsten Kindes gebeugt, das erst vor kurzem geboren war und nun im sterben lag, aus Mangel an Pflege und kräftiger Nahrung. Auch Anni und Willi, die heute so glücklich und vergnügt waren, saßen bleich und hungrig in der Ecke, mit Angst und Zittern horchten alle auf den Schritten des Vaters. Die Mutter mußte ja, wie er heimkommen würde! Seit Monaten war es nicht anders. Nachdem er die Arbeit verloren hatte, weil er das Trinken nicht lassen und keine andere Beschäftigung wieder finden konnte, war es bergab gegangen, und ein Stück der schönen Wirtsschaft, die sie sich von ihren Ersparnissen angeschafft hatte, nach dem anderen ins Leihhaus gewandert. Frau Nehring seufzte tief bei der Erinnerung an jene Zeit, aber ein freundliches Lächeln lag über ihr Antlitz, als die Kinder sie mit Fragen bekränzte, was wohl der Vater ihnen vom Weihnachtsmann mitbringen würde. Sie sah — die Erinnerung an jene Zeit, die Furcht vor dem Vater, die sie damals empfanden, war verschwunden.

Wie gebrochen war ihr Mann damals am Bett der kleinen Leiche niedergefallen, als

er die Augen seines Knaben, über dessen Geburt er sich so gekümmert hatte, für immer geschlossen und sie selbst bestunungslos bei den Kindern saß! Damals war der böse Geist, der ihn Monate lang beherrschte, hatte, von ihm gewichen. Er hatte es ihr fest versprochen, daß kein Tropfen Branntwein je wieder über seine Lippen kommen sollte, und Gott gab ihm Kraft, Wort zu halten, die ganzen zwei Jahre, so daß sie wieder vorwärts gekommen waren und das alte Glück zurück kam. Freudig und mit neuem Eifer ordnete Frau Nehring das blank gepulverte Geschirr in der Küche, steckte überall Tannenzweige dazwischen, stellte das Abendbrot zu, richtete den Kindern Haare und Kleider glatt und stimmte mit ihnen ein in den Freudenruf: "Jetzt kommt der Vater bald, und dann ist Weihnachten!"

Um dieselbe Zeit öffneten sich die Thore der Fabrik, in der der Arbeiter Nehring nun seit zwei Jahren eine Anstellung gefunden hatte und er selbst trat mit den andern Arbeitern heraus. Der Wochenlohn war eben ausgezahlt. Noch hielt er ihn in der Hand, um ihn zufrieden noch einmal nachzugehen. Nehring war ein schwächlicher Mann, dem das angestrengte Arbeiten nicht leicht wurde. An Tagen wie heute, wo besonders viel zu thun gewesen war, fühlte er sich oft matt, und der lange Heimweg war ihm nicht ganz leicht. Auf der andern Seite der Straße war ein Wirtshaus. Viele seiner Kameraden gingen hinüber, um sich erst durch einen Trunk zu stärken, und Nehring überkam plötzlich das Verlangen, ihnen zu folgen. "Nur einen Schluck", überlegte er. "Bei der Kälte und dem Schnee heute ist es wahrhaftig keinem zu verdenken, wenn er sich vor dem weiten Weg eine Stärkung holt!"

Ehe er es noch recht überlegt hatte, stand er vor dem Wirt, legte zehn Pfennige auf den Tisch und verlangte einen Nordhäuser. Eben hob er das Glas an die Lippen, als sein Blick auf die Gestalt eines Weibes fiel, die am nächsten Tische saß, und mit stierem Auge in das Glas sah. Sonderbar! Seine Frau hatte ein sanftes, bleiches Gesicht seit — nun, seit dem Unglück vor zwei Jahren, und doch war eine Leuchtheit mit diesem roten, gedunsenen Gesicht. Er konnte das Auge nicht abwenden. Wenn jemals die Mutter seiner Kinder an dieser Stelle saß, mit solchem Ausdruck in den stumpfen Zügen zu ihm aufblicken sollte!

Das Glas zitterte in seiner Hand. Immer deutlicher stieg das geduldige, schmerz bewegte Gesicht seiner Frau, wie er es heute vor zwei Jahren an der Kindesleiche gesehen, vor ihm auf und zugleich die Erinnerung an sein Versprechen. Jetzt setzte er das Glas mit raschem Entschluß nieder und stoh aus dem Saale, ohne einen Tropfen daraus getrunken zu haben.

"Dreimal noch," — so erzählte Nehring am Abend, als die Kinder schlafen gegangen waren, seiner Frau, die sich dicht an ihn geschniegelt hatte und angstvoll zuhörte, "kam die Versuchung über mich, und ich kehrte einige Schritte zurück. Ich kann es nicht anders denken, als daß es der Versuchung selber war, der mit mir ringen wollte. Jedesmal, wenn ich die erleuchteten Fenster des

(Fortsetzung auf der 3. Seite.)

lokales.

Die fröhliche Weihnachtszeit ist für diejenigen, welche öfters die Eisenbahn benutzen müssen, mit manchen Unannehmlichkeiten verknüpft. Die Fahrt ist öfters durch die mäßige Heizung bei warmem Wetter qualvoll; je wärmer die Luft umso stärker wird geheizt.

"Der Funke sprüht, die Bälge blasen, Als gäht es, Felsen zu verglazen."

Fenster dürfen nicht geöffnet werden; immer sind alte Damen im Wagen, die um Schonung bitten; die jungen Leute, die andere wegen Halschmerzen. Zu diesem Großmuttern gesellen sich drei bis vier Mütter, die einkaufen haben. Die eine fährt uns mit einem Schantelpfennig unter die Nase, die andere läßt ein Kinderfahrrad auf unsern Füßen fallen. Währenddessen pußt ein allerliebster kleiner Knabe die flebrigen Händchen an unserm Beinkleid ab.

Die Zeit der kürzesten Tage ist jetzt wieder angebrochen, denn immer später geht die Sonne am Himmel auf und nach wenigen Stunden wieder zu verschwinden. Erst am 19. Dezember an zeigen die Nachmittage eine täglich bemerkbare Zunahme. Die Vormittage aber nehmen dann noch bis zum 23. Dezember ab. Von diesem Tage bis zum Jahreschluss braucht die Sonne vormittags täglich nur 3 Stunden 47 Minuten, um die Mittagslinie zu erreichen. Die kürzesten Tage des Jahres sind demnach die vom 17. bis 24. Dezember, sie dauern dann 7 Stunden 34 Minuten.

Für die Verbands-Ausstellung in Volmarstein sind der vergangenen Woche 212 Mark eingegangen, so daß sich der Gesamtsumme auf 71 919 Mark stellt.

Der Wehrpflichtige Heinrich Friedrich Lohaus, zuletzt in Bonn wohnhaft, geboren am 25. April 1876 in Hönninghausen, Kreis Frankenberg, evangelisch, wird beauftragt, als Wehrpflichtiger in der Absicht, sich dem Eintritte in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu enthalten, ohne Erlaubnis des Bundesgebiet verlassen oder nach erreichtem militärfähigen Alter sich außerhalb des Bundesgebietes aufzuhalten zu haben. (Vergehen gegen § 140 Abs. 1 Nr. 1 Str.-G.-B.). Derselbe wird auf den 14. Februar 1899, vormittags 9 Uhr, vor die Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Bochum zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe verurteilt werden, mit einer Geldstrafe von 100 Mark zu bestrafen.

Der Herr Oberpräsident hat namens des Provinzialrates genehmigt, daß der für den letzten Mittwoch im Jahre 1898 anstehende Krammarkt in Langerfeld mit dem Jahre 1899 aufgehoben wird.

Gegen den Veramann Wilhelm Kreuzkamp aus Eilschede, geboren 1868 zu Hufen, katholisch, welcher flüchtig ist oder sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Körperverletzung verhängt. Die Kgl. Staatsanwaltschaft in Hagen ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern. Kreuzkamp, welcher 3 Jahre alt ist, soll nach Belgien geflüchtet sein.

Ausgrund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 fordert der Landrat Harz in Schwelm bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagten Steuerpflichtigen im Kreise Schwelm auf, ihm die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Muster in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich zum 20. Januar 1899 schriftlich oder als Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Muster nicht zugegangen ist. Die vorgeschriebenen Muster zu Steuererklärungen und Vermögensanzeigen werden auf den Amtsstuben der Bürgermeister und Amtmänner des Kreises auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Von nah und fern.

Eine verzweigte Falschermünzerverbände treibt seit geraumer Zeit in Rheinland und Westfalen ihre Spure. In allen Städten der beiden Provinzen wurde eine Unmenge von Falschmünzen angehalten und der Polizei übergeben. Die Falschmünzstücke tragen das Bildnis des Königs von Württemberg, das Münzzeichen F und die Jahreszahl 1877, die Dreimarstücke das Bildnis weiland Kaiser Wilhelms I., die Jahreszahl 1888 und das Münzzeichen A. ebenso Zwei- und Einmarstücke verschiedene Gepräge. Die Falschmünzen sind von einer echten Exemplar abgenommenen Form aus Zinn, Antimon und Kupfer hergestellt und alsdann vertrieben. Die Prägung ist teilweise sehr vorzüglich und die Falschung kann nur von einem sorgfältigen Beobachter erkannt werden.

Infolge übermäßigen Genußes von Rognal gestorben ist in Berlin ein 20jähriger Student B. aus der Spenerstraße. B. hatte den Geburtstag eines Studiengenossen feiern helfen. Auf dem Heimwege traf er zwei Kollegen, welche ihn bewogen, noch weiter mit ihnen zu trinken. Die drei leerten dann noch drei Flaschen Rognal. In trunkenem Zustande wurde B. in einer Drochke nach seiner Wohnung gebracht. Als er dort anlangte, verfiel er in Bewußtlosigkeit. Bevor noch der Arzt herbeikommen konnte, war B. der akuten Alkoholvergiftung bereits erlegen. Im Hause wird B., welcher der einzige Sohn eines Lehrers in Rottbus ist, als fleißiger und nützlicher Mensch geschildert.

Ueber Trunksucht im Namaland in Deutsch-Südwestafrika

klagt in der "Dg. Ztg." Herr Bantjes in Warmbad: Von jeder Seite wird die Namas leidenschaftliche Verehrer des Branntweins getränkt, aber die Verehrung des Honigbieres und des Getranks, das sie sich aus den Beeren des sogenannten Rosinabushes herstellen, war immerhin mit einiger Mäßigkeit verbunden, und die Scheut der Nama nun einmal. Welche lockende Gabe war ihm deshalb die Branntweinflasche, die er nur zu entlocken brauchte, um den feurigen Inhalt zu erlangen. Kein Wunder, daß die Trunksucht im Lande zugenommen hat in demselben Maße, in dem die Eingeborenen mit den Weizen in Berührung kamen. Den Weizen nennt der Nama "yahnen Branntwein" und vom dem Branntwein sagt er rühmend: "Ein wahrlich gutes Ding ist der Branntwein, denn er wirkt Dich ja zu Boden." Geradezu entsetzlich sei es, welche Verwüstungen der Branntwein in der deutschen Kolonie schon angerichtet hat. In nicht ganz sechs Wochen wurden z. B. von den Eingeborenen in Warmbad 1031 Mk. für Branntwein ausgegeben und das zu einer Zeit, wo der Hunger infolge der Dürre bereits herrschte.



nte
en,
n
an
b
c
i